



# Die Brände oder Feuerbrünste auf den Tiroler Almen

von Dr. Georg Jäger



Fotos: Astner, Kögler

*Entlegene Almgebäude ohne Zufahrt können in einem Brandfalle zumeist nicht gerettet werden*

Die Informationen über die Brandbekämpfung in früheren Zeiten sind äußerst spärlich.

## Löscheimer (Feuerkübel) und „Feuerpatschn“

Das Löschwasser wurde in ledernen Eimern oder Schaffeln gereicht. Während die Männer die gefüllten Kübel von der Wasserschöpfstelle heraufreichten, gaben die damals meist in langen Röcken mithelfenden Frauen die leeren Gefäße wieder zurück.

Es war überhaupt jeder Inhaber einer Feuerstätte (Hausaltsvorstand) verpflichtet, sich an den Löscharbeiten mit Äxten, Feuerhaken und Wasserschäftern zu beteiligen. In der Stadt Meran mussten laut Feuerordnung von 1461 im Falle eines Brandes die Weinmesser, Binder und Bader mit ihrem „Geschirr“ an der Löschung des Feuers teilnehmen. Sie liefen also nicht mit leeren Händen zur Brandstätte, sondern hatten ihre eigenen berufsbedingten Löscheräte mit.

Mit dem sogenannten „Feuerpatschn“ konnten vor allem kleine Glutnester erstickt werden: „Dieser Feuerpatschn bestand aus einem Besenstiel, an dessen Ende ein Lederfleck oder ein schwer brennbarer, feuchter Lappen befestigt war“, womit man in die Feuerglut schlagen konnte, um den ausgebrochenen Brand erfolgreich zu bekämpfen.

## Bekämpfung von Waldbränden im Krummholzgürtel, 1528 und 1541

Viele große und verheerende Waldbrände hatte es immer wieder gegeben, welche sich besonders im Bereich des Krummholzgürtels zu Großbränden entwickeln konnten und zu späteren Verkarstungen führten. An derartige Brandereignisse erinnern heute noch Namen wie „Brünst“ oder „Im Verbrennten“. Diese Waldbrände entstanden größtenteils durch Blitzschlag, aber auch durch das unvorsichtige Hantieren beim Feuer machen.

**Die Tiroler Almen wurden im Laufe der Geschichte häufig von Bränden heimgesucht, die unter anderem infolge von Blitzschlägen, durch Unvorsichtigkeit des Hirtenpersonals oder aus böser Absicht ausgelöst wurden. Oft brannten die Alpengebäude bis zu den Grundmauern ab. Das Feuer mit seiner zerstörenden Wirkung forderte in der Hochweidestufe selten Menschenleben, aber regelmäßig bedeutende materielle Opfer. Neben der zerstörten Bausubstanz und den verbrannten Möbeln ging vor allem Vieh verloren, was die Almbauern in große Not stürzte.**

Dem Schutz der Waldungen und Weideflächen gegen die Gefahr von Bränden dienten seit 1528 in Tirol zahlreiche Verbote und strenge Vorschriften. Bereits im Jahr 1541 erschien eine eigenen Holzordnung, in welcher der Amtswaldmeister und Salzmaier die „Prunsten“ in den Wäldern öffentlich verbieten mussten. Selbst den Hirten wurde es nicht gestattet, Feuer auf die Almregion oder in die angrenzenden Waldstriche zu tragen.

## Maßnahmen gegen das Zündeln im Wald und auf der Weide, 1596 und 1666

Nochmals wurde 1596 von obrigkeitlicher Seite das Zündeln im Wald und auf der Weide dem Almpersonal, den Wildschützen („Wilderer“), den Pechklaubern („Pecher“), den Aschen- und Kohlenbrennern (Köhler) strikt untersagt. Die zuständigen Aufsichts- und Überwachungsorgane waren die Forstknechte, Jäger und Überreiter. Ein neues Maßnah-



menpaket gegen die Alm- und Waldbrände wurde Tirolweit noch 1646 erlassen.

Bei einem aus dem Jahr 1666 überlieferten Waldbrand in der Gemeinde Scharnitz erhielt der Pfleger den Auftrag, 30 Mann mit Hacken, Pickeln und Schaufeln sowie mit genügend Proviant für 24 Stunden zu versehen. In drei verschiedenen Schichtdiensten mussten sich dann die eingesetzten Löschkkräfte abwechseln. Es wurde bereits damals genau geregelt, wer von den Männern zu den Wasserträgern und wer zu den Spritzenleuten gehörte.

### **Neuzeitliche feuerpolizeiliche Vorschriften für Almhütten und Bauernhöfe**

Aufgrund der zahlreichen bau- und feuerpolizeilichen Bestimmungen ist es u. a. im ländlichen Siedlungsraum verboten, dass freies bzw. offenes Licht oder Kohlfeuer in die Almhütten, Viehställe, Heu- und Holzgewölbe gebracht wird, wo feuerfängliche Sachen aufbewahrt werden. Weiters heißt es: In den Stallungen, Scheunen, Schuppen und Werkstätten, wo sich feuerfangende Gegenstände befinden, sollte sich niemand unterstehen, Tabak („Toback“) zu rauchen. Bei starkem Winde ist das Auffeuern in den Waschküchen nicht gestattet. Jeder Übertritt dieser genannten Verbote wurde von obrigkeitlicher Seite streng bestraft.

### **Inserat Tiroler Grauvieh**

Die zuständigen Stellen machten sich auch viele Gedanken darüber, was mit den verunglückten Personen zu geschehen hatte. Was geschah nun damals mit jenen bedauernswerten Alm- und Bergbauern, von deren Hab und Gut nur mehr traurige Reste, geborstene Mauern und verkohltes Balkenwerk übriggeblieben waren? In den betroffenen Dörfern und Landgemeinden suchte man sich mit Bauholz und Naturalien sowie durch Hand- und Spanndienste gegenseitig zu helfen. Selbst die Aufgaben und Pflichten des nächsten Wundarztes zur Versorgung der Brandwunden kamen in den verschiedenen Feuerlöschordnungen vor.

### **Laub und Stroh, hölzerne Kamine und brennende Tabakpfeifen**

Bereits die am 17. September 1674 schriftlich aufge-

zeichnete Ordnung zur Feuer-sicherheit in der Nachbarschaft Telfes im Stubaital kritisierte in aller Schärfe einzelne fahrlässige Hausinhaber, die Laub und Stroh gleich am Herd neben dem hölzernen Kamin legen oder einfach ihre Stube aus dem Vorhaus einheizen, ohne einen Feuermantel im Mauerwerk anzubringen.

In der am 20. Dezember 1764 erlassenen neuen Dorf-ordnung der Gemeinde Mils bei Hall steht über die häufig auftretenden Heustadelbrände folgendes: „Zwelftens, soll kainer mit brinnenden spann oder tobackspfeiffen in denen städlen herumgehen bei tag und bei nacht, wan einer oder der andere solle betreten werden, ist in straff verfallen per fünfundvierzig kreizer.“

Besonders gefährlich war das früher weit verbreitete Dörren von Flachs und Hanf in den Backöfen, wenn es etwa im Milser Weistum heißt: >



Die Juifenalm im Sellraintal

„Neunzehndens, soll sich kainer unterstehen weder bei tag oder bei der nacht, bei denen häuseren flax oder hanf zu grumlen, bei pen ein gulden dreißig kreizer, auch keinen flax oder hanf in bachöfen zu dörren unter obiger straff.“

#### Feuerwaale - Löschkfunktion von Wasserleitungen im bergbäuerlichen Lebensraum

Es ist leicht nachvollziehbar und verständlich, dass früher die Feuersbrünste im „Land im Gebirge“ sehr gefürchtet waren. Einerseits bestanden überall die Gebäude zum überwiegenden Teil aus Holz, andererseits hatte die Brandbekämpfung mit den damals unzureichenden Mitteln wenig Erfolg. Die Alm- und Dauersiedlungen waren sich häufig selbst überlassen. Aus diesen Gründen wurde in fast allen Oberinntaler Dörfern zur Bekämpfung von Feuersnot Waalwasser eingesetzt.

Neben der Trinkwasserversorgung durch die Waale wurde auch das Vieh auf den Almen und Bergmähdern mit dem Waalwasser getränkt. Daneben spielte die Feuerlösch-

funktion der Waale eine wichtige Rolle. Da häufig das nötige Löschwasser fehlte, benutzten die betroffenen Menschen zwischen Berg und Tal ihre Waale,

um das Wasser nahe genug an die Brandstellen heranzubringen. Solche Waale wurden zutreffend als „Feuerwaale“ bezeichnet.

Im Oberen Gericht besaßen die Gemeinden Fiss und Tözens derartige Feuerwaale. Diese nützlichen Vorrichtungen gab es u. a. auch in Starckenbach, Obtarrenz, Ober- und Untermieming. Die Brandgefahr war in der Nacht meist am größten. Deshalb kehrte man das Wasser gegen Abend in den Feuerwaal ein, der dann durch die gesamte Ortschaft führte. Manche Feuerwaale wurden im Winter abgekehrt, aber offengehalten, damit das Wasser eingeleitet werden konnte.

#### Brüllendes Almvieh in brennenden Ställen

In den Brandstätten der vom Feuer erfassten Almhütten loderten oft tagelang einzelne Glutnester auf, sodass im Extremfall noch Wachen aufgestellt werden mussten. Das gelagerte Futter war zwar nur außen herum angebrannt, hatte aber einen üblen Brandgeruch. Die Kühe wollten zunächst nicht mehr anbeißen, gewöhnten sich aber

nach kurzer Zeit wieder an das Bergheu.

Die herbeigeholten Helfer trieben das brüllende Vieh sofort aus den Almställen auf die Weideflächen und versuchten in der Regel zu retten, was noch möglich war. Wenn es gelang, die Rinder in Sicherheit zu bringen, so war dies bei den Schweinen fast unmöglich. Immer wieder rannten die Borstentiere zurück und bald waren die Rettungsversuche zu spät.

#### Beerensammler als Verursacher von Almbänden im Sellraintal

Die zahlreichen Brände auf den Almen und Wäldern wurden bzw. werden im 20. Jahrhundert immer wieder durch Beerensammler verursacht, wie etwa das Beispiel des Sellraintales zeigt. So brannte es 1937 südlich der Schönlisenser Alm. Im Jahr 1941 verbrannten ungefähr 100 Zirben bei der Aflinger Alm unterhalb der Waldgrenze (Gemeinde St. Sigmund).

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg schädigte 1947 ein kleiner Brand auf 40 Quadratmeter Fläche die unterhalb der Seigesalm (Gemeinde Sellrain) stehenden Fichten. Schließlich brach noch im selben Jahr Feuer auf der Juifenalm (Gemeinde Gries im Sellrain) aus, wobei im Bereich eines zehn Quadratmeter umfassenden Areals eine 30 Jahre alte Fichte verbrannte.



### Feuersbrünste auf den Stubaier Almen im 20. Jahrhundert

---

Auf den zahlreichen Almen des Stubaitales kam es immer wieder zu größeren Bränden, wobei beispielsweise in der heutigen Gemeinde Neustift die Unvorsichtigkeit der Hütterbuben nicht selten der Auslöser von rasch um sich greifenden Feuersbrünsten war. So wurde beispielsweise im Jahr 1885 vom Ziegenhirten Josef Ribis durch ein Zündholz in unvorsichtiger Art und Weise der Reiserwald in Brand gesteckt. 1910 verursachte erneut ein Goaßer einen Waldbrand oberhalb der Grawa-Alm im sogenannten „Verbrennten“.

In den 1920-er Jahren lassen sich folgende zwei Brände im oberen Stock nachweisen: Im Frühjahr 1922 wurden mehrere Almgebäude auf der Mutterbergalm ein Raub der Flammen. Lediglich der Hag und die Hütte des Schöberlbauern blieben erhalten. Im November 1926 brannten sämtliche vier Almhütten der Kaserstatt zur Gänze ab. Nur mehr zwei Hütten wurden wieder aufgebaut.

Wegen einer vom Viehhirten ausgehenden Schlamperei wurde in Schangelair der Alpstall mit der Tenne des Müllerhofes durch das Feuer zerstört. Im Sommer 1947 brannten Hag und Kaser der Brandstatt ab. 1957 brannte es auf der Alpe Klamperberg, die Peter Müller vom Tunigerhof in Oberegg gehörte. Durch einen



unachtsamen Beerenklaubler entstand am 29. September 1969 ein großer Waldbrand auf der Mutterbergalm.

### Almbrände auf der Rumer Alm, in Faller-schein, am Langesberg und Zetttersfeld

---

Zwischen dem 14. und 21. Juni 1915 wütete im Bereich der Tiroler Landeshauptstadt Innsbruck eine achttägige Feuersbrunst in der Kranebiter Klamm. Am 6. März 1920 brach dann ein großer Waldbrand bei der Ochsenhütte am Höttingerberg aus, und am 13. März 1921 gab es mehrere Waldbrände an der Nordkette. In den Jahren 1935 und 1971 brannte die im ausgehenden 17. Jahrhundert vor allem als Waldweide für 30 bis 40 Stück Vieh angelegte Rumer Alm bis auf die Grundmauern ab.

Infolge Unvorsichtigkeit brannten am 11. Jänner 1929 in Faller-schein (Gemeinde Stanzach) im Lechtal zwei Almhütten nieder. Ein weiteres Aus-

greifen des Feuers konnten die Namloser Feuerwehrmänner verhindern. Auf Schönwieser Gemeindegebiet ereignete sich 1984 ein Brand auf der Alpe Langesberg, der den ganzen Schweinestall einäscherte. Nur mehr Asche blieb von der Oberkerschbaumer Almhütte auf dem Zetttersfeld (Lienz) übrig, die am 16. Juli 2003 nach einem Blitzschlag abbrannte.

### Eingeäscherte Almhütten in der Hinter-riss und im Villgratental, 2002 und 2003

---

Die heimische Bauweise der Almhütten und Heustädel mit viel Holz, wie hölzerne Dachgiebel, Holzschindeleindeckung, Obergeschoße in Riegelbau und Holzwände, alles unter einem Dach vereint, boten einem ausbrechenden Feuer seit jeher reichlich Nahrung. In einem aktuellen Zeitungsartikel vom 1. Oktober 2002 steht unter der Überschrift - kurz und bündig - bei Eben im Achensee folgendes: >

*Das Almdorf Faller-schein in der Außerfer-ner Gemeinde Stanzach*



# Tiroler Schafzuchtverband

Mit Berg- und Steinschafen als Muttergrundlage sind Sie auf dem richtigen Weg in der Lammfleischproduktion

## Versteigerungstermine 2004

Samstag 10.01. Eliteversteigerung, Imst	Samstag 02.10. Bergschafe, Imst
Samstag 28.02. Berg- und Steinschafe, Lienz	Samstag 09.10. Berg-, Steinschafe und Suffolk, Rotholz
Samstag 20.03. Bergschafe, Imst	
Samstag 03.04. Steinschafe und Ziegen, Rotholz	Samstag 13.11. Bergschafe, Imst
Samstag 25.09. Berg-, Steinschafe und Suffolk, Lienz	Samstag 28.08. Ziegen, in Rotholz

Terminänderungen möglich!!

Nützen Sie die Absatzveranstaltungen und Ausstellungen unseres Verbandes zum Ankauf von fruchtbaren, gesunden Berg- und Steinschafmüttern.

**Beratung und Auskunft in allen Fragen der Schafproduktion:**

**Tiroler Schafzuchtverband**

*Brixner Str. 1/Zi. 12, 6020 Innsbruck,*

*Tel.: 0512/5929-247, Fax: 0512/5929-246, E-mail: schaf.tirol@lk-tirol.at*

**Tiroler Woll-, Schaf- und Lammverwertungsgen. reg. Gen.m.b.H.**

*Wilhelm-Greil-Straße 9, 6020 Innsbruck, Tel.: 0512/588922*

„Kondition war am Sonntag (29. September 2002) von der Freiwilligen Feuerwehr Hinterriss gefragt: Sie wurde gegen 16.45 Uhr über eine brennende Almhütte im Gebiet des Grasberghochlegers informiert. Die Hütte liegt im Gemeindegebiet von Eben am Achensee in einer Seehöhe von 1700 Meter und konnte nur zu Fuß erreicht werden. Über die Ursache des Brandes ist noch nichts bekannt.“

Ein Raub der Flammen wurde auch am Montag (30. Juni 2003) eine Hütte auf einer Alm in Innervillgraten (Osttirol). Die Schlagzeile vom 1. Juli 2003 - Brand zerstörte Almhütte, Rinder wurden gerettet - weist auf diesen unglücklichen Vorfall hin: „In einer Almhütte auf der Unterstaller Alm (1673 m) in Innervillgraten heizte ein 56-jähriger Senner am Sonntagabend den Herd ein. Glut, die auf den

Boden fiel, setzte Holz in Brand. Das Feuer breitete sich aus und zerstörte die Hütte komplett. 18 im Stall untergebrachte Rinder konnten rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Den Brand bekämpften 90 Männer der Feuerwehren Inner- und Außervillgraten. Der Schaden beträgt rund 70.000 Euro.“

### Literaturverzeichnis

BEIMROHR Wilfried (1997): Marktgemeinde Rum. Innsbruck, 182 S.

FINK Josef; TAMERL Alfred u. a. (1988): Schönwies. Schönwies, 164 S.

GRABHERR Walter (1965): Beiträge zur Waldgeschichte des Voldertales bei Hall in Tirol, in: Tiroler Heimatblätter, 40. Jahrgang, Heft 1/3, Innsbruck, S. 4-9.

GRASS Nikolaus; FINSTERWALDER Karl (1966) (Hrsg.): Tirolische Weistümer. V. Teil. I. Ergänzungsband: Unterinntal (Österreichische Weistümer 17/5) Innsbruck, 391 S.

GSALLER Carl (1891): Das Stubeithal. Eine topographisch-tou-

ristische Darstellung von Thal und Gebirg. Leipzig, 308 S.

HEISS Sieglinde (1989): Brandkatastrophen. In alter und neuer Zeit, in: Tiroler Chronist, Nr. 34, Innsbruck, S. 7-13.

HOCHENEGER Hans (1969): Katastrophenhilfe in älterer Zeit, in: Tiroler Heimatblätter, 44. Jahrgang, Heft 10/12, S. 28-31.

HUTER Franz; MOESER Karl u. a. (1927): Festschrift anlässlich des 70jährigen Wiegenfestes der Freiwilligen Feuerwehr Innsbruck und des 55jährigen Gründungsfestes des Feuerwehr-Landesverbandes für Tirol. Innsbruck, 68 S.

KLAAR Karl (1940): Brände in der Umgebung von Innsbruck, in: Alt-Innsbruck und seine Umgebung. Band 2: Umgebung. Innsbruck, S. 5-6.

LAPINSKI Henryk (1950): Die obere Waldgrenze im Sellraingebiet. Geographische Dissertation. Innsbruck, 219 S.

LIPP Richard (1994): 700 Jahre Stanzach 1294-1994. Stanzach, 120 S.

OBERRAUCH Heinrich (1952): Tirols Wald und Waidwerk. Ein Beitrag zur Forst- und Jagdgeschichte (Schlern-Schriften 88) Innsbruck, 328 S.

PAULIN Karl (1958): Festschrift Feuerwehr der Landeshauptstadt Innsbruck. 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr - 60 Jahre Berufsfeuerwehr. Innsbruck, 64 S.

STERN August (1991): Neustift im Stubaital. Ein Heimatbuch. Neustift im Stubaital, 224 S.

Tiroler Tageszeitung, 58. Jahrgang, Nr. 228, Dienstag, 01.10.2002, Tirol Aktuell, S. 12.

Tiroler Tageszeitung, 59. Jahrgang, Nr. 149, Dienstag, 01.07.2003, Tirol Aktuell, S. 11.

Tiroler Tageszeitung, 59. Jahrgang, Nr. 160, Montag, 14.07.2003, Tirol Aktuell, S. 20.

Tiroler Tageszeitung, 59. Jahrgang, Nr. 164, Freitag, 18.07.2003, Tirol Aktuell, S. 9.

Tiroler Tageszeitung, 59. Jahrgang, Nr. 197, Mittwoch, 27.08.2003, Tirol Aktuell, S. 21.

ZADERER Walter (1950): Die Verbreitung der künstlichen Flurbewässerung im Oberinntal. Geographische Dissertation. Innsbruck, 199 S. ■

### Zum Autor:

*Dr. Mag. Georg Jäger studierte Geographie und Geschichte an der Universität Innsbruck und ist als Bibliothekar, Lektor und Heimatforscher tätig*